

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches; *Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*

1. Weihnachtstag, 25. Dezember 2024, 18 Uhr

Predigt über Johannes 1

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus, Gottes großes Geschenk für uns, auch an diesem Abend. Amen.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. – Heute, liebe Gemeinde, geht es nicht nur um das Kind in der Krippe, sondern um den Anfang. Das hatte ich vorhin zu Anfang ja schon gesagt. Um das Kind in der Krippe und um den Anfang, genauer: den Anfang aller Anfänge. Und selbst wenn das seit vielen Jahrhunderten in den Festgottesdiensten am ersten Weihnachtstag so ist, überall in der Ökumene und nicht nur bei uns hier um Dom heute Abend, fragen sich vermutlich viele unter uns leicht verwundert: Ging es zu Weihnachten nicht um die Geburt eines Kindes? Ging es nicht um einen Stall, um Hirten auf dem Felde, um Ochs und Esel an der Krippe und keinen Raum in der Herberge? Natürlich geht es um alles das zu Weihnachten. Aber am ersten Feiertag wird nicht einfach die Christvesper von gestern Abend wiederholt, sondern wir schauen mit etwas Abstand auf das Geschehen. Wir nehmen etwas Distanz und fragen, was da eigentlich geschehen ist. Und wir beginnen deswegen – wie das Johannesevangelium, wie das alte Evangelium des ersten Weihnachtstages – ganz von vorn, ganz am Anfang. Am Anfang aller Anfänge.

Weihnachten kommt, liebe Gemeinde, wie der Anfang aller Anfänge ganz ohne unser Zutun. Den Anfang macht ein anderer. Den machen nicht wir. Wir sind, auch wenn wir das vielleicht oft denken, nicht die Herren über unsere Zeit. Mir wird das vor Weihnachten immer ganz wunderbar deutlich, wenn ich am Samstag vor dem ersten Advent abends nach Hause komme und eine entscheidende Veränderung passiert ist seit dem Morgen, als ich das Haus verlassen hatte. Es hängt in unserer Wohnung der Herrnhuter Christstern und strahlt goldgelbes Licht ins Zimmer wie auf die Straße hinaus. Und da wird mir immer deutlich: Gott sei Dank, es ist wieder Advent geworden und wird bald Weihnacht. Nicht ich bringe ein Jahr voller Krisen, voller Gewalt, Terror und Not zu Ende, sondern Gott setzt die Zeit und mit der Zeit auch die Zeit für Advent und Weihnachten. Jetzt kann ich zwar Advent feiern und Weihnachten vorbereiten, aber den Anfang – die Zeit – hat Gott gesetzt, nicht meiner Hände Arbeit, nicht meine scheinbar so kluge digitale Uhr am Handgelenk.

Gott setzt die Zeit, nicht wir mit unseren Armbanduhren. Unsere jüdischen Geschwister, liebe Weihnachtsgemeinde, feiern seit heute Abend ein Fest, das genau das auch deutlich macht, sie feiern Chanukka. Dieses Fest erinnert daran, dass bei der Feier der Wiedereinweihung des Tempels das Öl für den großen siebenarmigen Leuchter höchstens für einen Tag gereicht hätte. Wenn wir versuchen, uns zu Herren der Zeit aufzuschwingen, wird alles gehetzt, kurzatmig, Zeit ohne genügend Ruhe, Zeit ohne Zeit. Das jüdische Chanukka-Fest erinnert daran, dass wunderbarerweise das wenige Öl dann doch für eine ganze Woche, für eine ganze Schöpfungswoche mit acht Tagen reichte, weil Gott die Zeit setzt und nicht die Menschen, die das eigentlich gar nicht können. Die großen weißen Leuchter mit acht Armen in unserer Stadt, wie einer beispielsweise vor dem Brandenburger Tor steht, erinnern auch uns Christenmenschen wie die jüdischen Geschwister daran, dass Gott der Herr der Zeit ist, immer wieder einen neuen Anfang setzt, der Anfang der Anfänge ist. Immer wieder einen neuen, heilsamen Anfang. Wie beim Anfang aller Anfänge.

Nicht wir setzen die Zeit, nicht wir sind die Herren der Zeit. Gott lässt es Advent werden, Gott lässt es Weihnachten werden, so wie er jeden Tag im Tempel mit Öl einen neuen Anfang setzte, wie bei der Schöpfung, jeden Tag neu. Nicht ich setze den Anfang. Den Anfang setzt Gott. Und so, liebe Gemeinde, wie er den Anfang von Advent und Weihnachten setzt, weil er die Zeit geschaffen hat,

so hat er auch meinen eigenen Anfang als Mensch gesetzt. Ich habe mich nicht selbst entschlossen, ins Dasein zu treten vor nun über sechzig Jahren. Gott hat diese Welt geschaffen, Gott hat meine Eltern geschaffen, Gott hat mich geschaffen – das alles gäbe es ohne ihn nicht. Es gäbe nicht einmal diese Kanzel, auf der ich gerade stehe. Handwerker haben diese Kanzel zwar einmal aus Holz gesägt, geschreinert, genagelt, geleimt, Restauratoren haben sie nach Kriegszerstörungen wieder benutzbar gemacht und poliert, aber ohne Gott gäbe es hier nichts von dem, was es gibt, mich nicht, Sie nicht, uns nicht, diesen Dom nicht. Gott setzt einen Anfang mit der Welt, Gott setzt einen Anfang mit Advent und Weihnachten, nicht wir, er ist es, der Anfang schlechthin. Der Anfang aller Anfänge.

Wie aber setzt Gott seine Anfänge? Dazu gibt unsere Bibel gleich zu Beginn Auskunft und ich erinnere an diesen biblischen Anfang über den Anfang aller Anfänge aus der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament und zitiere, was wir ja alle kennen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“. Gott spricht. Gott redet. Gottes Wort lässt aus Finsternis Licht entstehen und aus dem Tohuwabohu Ordnung, aus dem Nichts lebensdienliches Etwas, Sein. Der Evangelist Johannes beginnt nicht ohne Grund genauso, wie das erste Buch Mose zu Beginn der Bibel beginnt, wortwörtlich genauso: „Bereschit“, ἐν ἀρχῇ, *in principio*, „im Anfang“. *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.* Jenes Schöpferwort, mit dem Gott aus nichts etwas, aus Finsternis Licht, aus der Ursuppe festes Land entstehen ließ, jenes Schöpferwort, mit dem er die Zeit mit Tag und Nacht schuf, jenes Schöpferwort, mit dem er den Menschen ins Dasein rief, das war immer bei Gott und es war auch im Anfang bei Gott.

Vielleicht, liebe Gemeinde, wundern Sie sich jetzt über diese sehr grundsätzliche Predigt über den Anfang aller Anfänge heute Abend, über das göttliche Wort, was die Welt ins Dasein rief, und fragen sich: Was hat um Gottes Willen diese theologische Vorlesung heute Abend über den Anfang aller Anfänge mit Weihnachten 2024 zu tun? Was hat der Anfang aller Anfänge mit mir zu tun? Mit *meinem* Weihnachten 2024?

Ich jedenfalls glaube, liebe Weihnachtsgemeinde, dass das alles sehr viel mit uns, mit einem Weihnachten inmitten von so vielen Krisen, von Terror und Gewalt, Krieg und Not, Krankheit und Pandemie, zu tun hat. Denn uns will diese uralte Geschichte vom Anfang aller Anfänge sagen: Wir sind nicht allein. Wir sind, Gott sei Dank, nicht allein. Wir müssen nicht, allein im Weltall und verlassen, darüber grübeln, woher alles kommt und wohin wohl alles gehen wird. Wir müssen nicht uns die Köpfe zerbrechen, wo wir herkommen und wohin wir gehen. Gott redet mit uns und gibt uns selbst Antwort. Denn das meint ja: „Gott spricht“. Gott redet mit uns, redet uns an, orientiert uns über den Sinn der Welt, den Sinn unseres Lebens, unser Woher und Wohin. Er orientiert uns mit seinem Wort, das am Anfang bei Gott war und seit der Schöpfung an Menschen gerichtet wird und sie orientiert in ihrer Welt und über ihr Leben. Dietrich Bonhoeffer, an dessen achtzigsten Todestag wir im nächsten Jahr erinnern, hat dieses Gewissheit in einem beeindruckenden Glaubensbekenntnis ausgedrückt, das er im Gefängnis in Berlin-Tegel geschrieben hat: „Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet“. Meint: Gott ist kein abstraktes philosophisches Prinzip der Welt, das Philosophen mit langem Nachdenken auffinden können, sondern eine lebendige Person, die uns anredet, Antwort gibt, unser Leben trägt und hält. Natürlich spricht Gott nicht wie ein Mensch, redet Gott nicht zu mir wie meine Nachbarin von nebenan oder mein Kollege am Arbeitsplatz, sondern er redet durch den Mund von Menschen, durch die biblischen Texte, durch die Kirchenmusik, die wir heute und auch sonst in dieser Kirche hören können. Bevor wir noch nach Gott suchen, kommt er zu uns und redet mit uns, mit seinem Wort. Er macht den Anfang, nicht wir. Er war am Anfang aller Anfänge mit seinem Wort, er ist immer wieder der Anfang mit seinem Wort. Auch und gerade zu Weihnachten.

Vielleicht, liebe Weihnachtsgemeinde, ist ihnen das immer noch zu abstrakt, zu hohe Theologie für ein Weihnachtsfest, bei dem es doch auch gemütlich sein soll und gemütlich sein darf. Nicht nur

gemütlich, sondern vor allem konkret. Weihnachten ist ungemein konkret. Nicht Gott irgendwo. Sondern Gott in Bethlehem. Nicht Gottes Wort irgendwie. Sondern Gottes Wort, das Hirten auf dem Feld orientiert, sich die Bescherung einmal anzusehen und von den Feldern vor den Toren von Bethlehem hochzusteigen in die Stadt, zur Herberge zu gehen, in die Krippe hineinzuschauen. Das genau aber ist die ungemein konkrete Pointe von Weihnachten, die beim Evangelisten Johannes in recht abstrakter Sprache festgehalten wird. Konkreter formuliert: Weihnachten wird dieses Wort Gottes, das uns immer wieder aus Menschenmund begegnet Tag für Tag und Jahr um Jahr, Weihnachten wird dieses Wort Gottes so konkret wie eben nur zu Weihnachten. Es liegt in der Krippe, rührt unser Herz an, verlangt gar keine komplexen Gedankengänge und philosophischen Reckaufschwünge. Man kann sich einfach an die Krippe stellen und begreift in einem ganz elementaren Sinne.

Johannes erklärt nicht, warum das Krippenkind das Wort Gottes vom Anfang ist. Er stellt es einfach fest. Er proklamiert es feierlich. In einem Hymnus, einem Lied, das man eigentlich singen müsste und worüber man nicht predigen sollte, wie ich es gerade tue. Also fragen wir am Schluss noch einmal: Warum ist denn das Kind in der Krippe Gottes Wort? Es plärrt doch wie ein Säugling und sagt gar nichts, was wir verstehen können außer vielleicht die schlichte Information, die allem Geplärr zugrunde liegt: „Habe Hunger. Brauche Essen“. Das kleine Kind macht deutlich, dass uns Gott uns so nahegekommen ist, wie uns sonst kaum jemand nahekommen kann. Er berührt uns im Kind von Bethlehem so tief, wie uns kaum etwas berühren kann in einem langen Jahr voller Krisen, bis zuletzt mit Terror und Gewalt. Weihnachten sind wir vom Wort Gottes tief im Herzen berührt, weil uns kleine Kinder nun einmal unendlich tief berühren. Im Kind von Bethlehem spricht Gott sein Wort, er spricht es in der Sprache der Liebe, die manchmal gar keine Worte braucht. Es reicht das Strahlen eines Gesichtes, es reichen die ausgestreckten Ärmchen, wir sind berührt, wir sind angesprochen, wir verstehen.

Im Kind von Bethlehem wird deutlich, dass uns Gott in der intimsten Sprache anredet, die Menschen sprechen, in der Sprache der Liebe zu einem kleinen Kind. Er kommt als Mensch in unsere Wohnzimmer, damit wir als Menschen leben können, auch so zugewandt, so freundlich und alles noch einmal auf Anfang gesetzt werden kann mit dieser Welt, in der alles sonst so schrecklich zugeht. Weil Gott immer wieder neu einen Anfang macht, ist noch Hoffnung. Weil Gott im Kind einen Anfang macht, der uns besonders zu Herzen geht, haben auch wir wieder Hoffnung für diese krisengeschüttelte Welt. Hier. Heute Abend. Wir. Es fängt doch erst gerade an. Alles auf Anfang, liebe Gemeinde. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.